

Duchamp

Wissenschaft und Kunst

1	Einleitung	6	Duchamps Rolle
2	Ausgangspunkt	7	Wissenschaftskritik
3	Chronologie	8	Szientistische Kunst
4	Wissenschaftliche Merkmale	9	Auswirkungen
5	Werkgruppen	10	persönlicher Effekt

1 Bei der Untersuchung Marcel Duchamps als Beispiel eines Werks zwischen oder bestehend aus Elementen von Wissenschaft und Kunst dient mir das Buch „Duchamps Experiment – Zwischen Wissenschaft und Kunst“ von Theo Steiner als zentrale Quelle.

In seinem Buch konzentriert sich Steiner auf die wissenschaftlichen Aspekte in Duchamps Arbeit und versucht darzulegen, dass Duchamp die Wissenschaft nicht nur oberflächlich und im technischen Sinne „benutzt“ hat, sondern dass sie eine entscheidende Rolle in der Entwicklung seines Werks eingenommen hat und wissenschaftliche Eigenschaften selbst darin vorhanden und verarbeitet sind.

Er bezieht sich dabei oft auf vorige Untersuchungen des Werks Duchamps von Lynda Dalrymple Henderson und Serge Stauffer, sowie auf Interviews von z.B. Pierre Carbanne und die Originalnotizen Duchamps. Der Unterschied seiner Untersuchung besteht in dem Beweis dass die naturwissenschaftlichen Einflüsse bei Duchamp über eine Abkupferung von Methoden hinaus geht und seine Arbeit im Grundsatz wissenschaftliche Züge enthält.

2 Eine wiederkehrendes Muster seiner Betrachtung von Duchamps Werk sind sogenannte Dichotomien. Zentral sind dabei die beiden Begriffe von Kunst und der Wissenschaft, sowie die beiden Hauptwerkgruppen Duchamps: das Große Glas und die Readymades. Diese Dichotomien finden sich an vielen Stellen und werden bei Duchamp auf ganz unterschiedliche Art und Weise vermischt und kontrastiert.

In der konventionellen Rollenverteilung von Kunst und Wissenschaft kehrt eine Feststellung häufig wieder: Die Kunst erfindet, die Wissenschaft entdeckt. Die Kunst beschäftigt sich also mit einer eher realitätsfernen, aber konkret-sinnlichen Welt, während die Wissenschaft versucht die Natur und ihre Zusammenhänge möglichst genau zu verstehen und die Erkenntnisse in allgemeingültigen abstrakt-begrifflichen Theorien zu formulieren, die es erlauben Vorhersagen zu treffen und Vorgänge zu kontrollieren.

3 Steiner bezieht sich beim zeitlichen Ablauf auf die drei Phasen der Auseinandersetzung Duchamps mit der Wissenschaft, die auf Lynda Henderson zurückgehen. Nach dem Bruch mit dem Kubismus baut Duchamp sein Interesse und Studium an wissenschaftlichen Inhalten aus und beginnt dies in seiner Kunst zu verarbeiten. Dabei entfernt er sich von der Rolle des Malers und Handwerkers und sieht sich bald selbst eher als „Ingenieur“ oder schlicht „Macher“. In der Elaboration dieses Verhältnisses führt ihn das zu seinem Konzept der Readymades. Schließlich beendet er die „Beziehung“ mit der Wissenschaft um 1923 und hinterlässt sein unvollendetes Hauptwerk *La Mariée mise à nu par ses célibataires, même (Das Große Glas)*, das auch als Höhepunkt in diesem Kontext gilt.

4 Um den Umgang Duchamps mit der Wissenschaft zu schildern verwendet Steiner den Begriff „Szientismus“ und meint damit wissenschaftliche Momente in denen Duchamp Ideale und Methoden aus der Wissenschaft in die Kunst überträgt. So diente die Wissenschaft Duchamp als methodologisches Vorbild und lieferte ihm konkrete Werkzeuge, wie z.B. die Darstellende Geometrie, die er studierte und für seine Zwecke modifizierte. Allgemein kann man die Wissenschaft also als ein Lieferant für Rohmaterial in praktischer und theoretischer Hinsicht betrachten.

Konkrete Anzeichen für ein wissenschaftliches Arbeiten sieht Steiner einerseits in dem Gebrauch wissenschaftlicher Formulierungen, wie z.B. „q.e.d.“ oder „Gegeben sei...“, in Duchamps Notizen. Außerdem wird sein Arbeitsraum weniger als typisches Künstlertelier beschrieben, sondern als Mischung aus Werkstatt, Atelier und Labor.

5 Um wissenschaftliches Vorgehen bei Duchamp aufzuzeigen vergleicht Steiner sie mit Vorgangsweisen der wissenschaftlichen Erkenntnis nach Aristoteles: Die Erkenntnis aus dem Alltag und die Erkenntnis als Ergebnis einer detaillierten und gründlichen Beobachtung und Untersuchung.

Die alltägliche Entdeckung macht er bei den Readymades durch ihr förmliches Herausnehmen aus dem Schaufenster aus. Beim Großen Glas kann man diese Entdeckungen in den einzelnen Elementen, wie dem Mahlwerk und der Reibe, ausmachen.

Die detaillierte Untersuchung findet sich bei den Readymades in den diversen Versuchsreihen, die dem letztendlichen Konzept voraus gingen. Das Große Glas ist im Gesamten als akribisch erarbeiteter Versuchsaufbau zu betrachten, in dem Techniken und

Erkenntnisse mehrerer Jahre versammelt sind. Es produziert und registriert Phänomene und erinnert damit stark an eine wissenschaftliche Untersuchung.

6 Durch die Aneignung wissenschaftlich-technischer Methoden nimmt Duchamp eine besonderer Rolle in der Kunst seiner Zeit ein. Nicht nur seine verwendeten Techniken sind neu und ungewöhnlich für das klassische Bild des Künstlers, sondern auch der Inhalt seiner Werke unterscheidet sich von den übrigen Arbeiten.

So sind diese Eigenschaften Duchamps Kunst als Kritik an der Kunstwelt seiner Zeit zu verstehen. Einerseits kritisiert er das „Handwerk“ und die damit zusammenhängende Zelebrierung und Vernarrtheit der Technik in der Malerei. Er lehnt die „Hand“, also den persönlich-intuitiven Einfluß des Genie-Künstlers, ab und entfernt sich damit so weit wie möglich mit seinen eigens entwickelten Methoden und Darstellungsweisen. Andererseits bemängelt er den fehlenden intellektuellen Ansatz und kritisiert das rein „retinale“ an der Malerei. Dem stellt er die geistigen Inhalte seiner Werke entgegen, die aus einem intellektuellen und eher konzeptionellen Ansatz heraus entstehen.

7 Duchamp sieht die Naturwissenschaft aber nicht als Lösungskonzept für die Kunst an, sondern kritisiert sie in seinem Werk gleichermaßen wie die Kunst. In seinen Augen ist die Wissenschaft nichts anderes als Mythologie, die sich durch Abmachungen selbst rechtfertigt und aufrecht erhält. Er bedient sich zwar wissenschaftlichen Methoden und Theorien, wandelt diese aber für seine Zwecke ab und entwirft seine eigene wissenschaftliche Untersuchungsplattform. Damit zeigt er ironisch die Ungültigkeit wissenschaftlicher Dogmen und Erkenntnisansprüche auf.

8 Steiner bezeichnet demnach das Modell Duchamps als „szientistische Kunst“, die Wissenschaft und Kunst verknüpft und ein Alternativmodell zu beiden darstellt, das die Grenzen der Disziplinen aufhebt und eine Grundlagenforschung der Kunst ermöglicht.

Doch Duchamp lehnt die theoretische Festschreibung ab und spricht lieber von „amüsanten Einfällen“ um die Herkunft seiner Arbeiten zu erläutern. In seinen Notizen sind seine Aussagen fiktiv und essayistisch und überlassen es dem Betrachter den Inhalt zu vollenden.

Duchamps Werk wird also theoretisch-definitiv entdeckt, handwerklich-konstruktiv erfunden und letztendlich vom Betrachter ergänzt und vervollständigt.

9 Marcel Duchamp nutzt das wissenschaftliche Modell um eine Alternative zum künstlerischen Genie und Helden zur Verfügung zu stellen. Damit löste er einen Paradigmenwechsel in der Kunst aus und eröffnete neue Perspektiven. Die skeptische Rationalität, die er der Kunst hinzufügt, äußert aber auch Kritik an der Wissenschaft. Künstlerische Experimente, inszenierte Naturgesetze und eine kritisch-ironische Distanzierung von wissenschaftlichen Erklärungsansprüchen in Verbindung mit lebensnahen Untersuchungsgegenständen kritisieren auch die Konventionen der Wissenschaft. Diese hat, wie die Kunst, inzwischen ihre Auffassung von Innovation, Wissen und Genie überdacht und verändert. Trotzdem schreiten Verwissenschaftlichung und Modernisierung voran, womit auch der Ansatz Duchamps aktuell bleibt.

10 Duchamp macht deutlich, dass keine Disziplin alleine einen Anspruch auf die Wahrheit erheben kann und gut beraten ist wenn sie alternative und außerdisziplinäre Ansätze nicht außer Acht lässt. Rationalität hat heutzutage einen hohen Stellenwert, doch eine fiktive Betrachtung mit Ironie und kritischer Distanzierung kann einen Schritt weiter führen als es das dogmatische Vorgehen anhand von Regel- und Gesetzeskonstrukten ermöglicht.

Diesen Effekt kann auch eine Zusammenarbeit zwischen Gestaltung und Naturwissenschaften erzeugen. Eine Integration ist allerdings nicht ohne weiteres möglich und benötigt eine Neudefinition und Grundlagenforschung eines Verbunds von rationalem Denken und imaginärer, spielerischer Problemlösung.

Quellen Theo Steiner: *Duchamps Experiment – Zwischen Wissenschaft und Kunst*. Wilhelm Fink Verlag, 2006

Duchamp, Marcel; Stauffer, Serge: *Marcel Duchamp : Interviews und Statements*. Edition Cantz, 1992

Henderson, Linda Dalrymple: *Duchamp in context : science and technology in the Large glass and related works*. Princeton University Press, 2005